

CHRISTOPH MARTIN

Henri Lacordaire und die Restauration des Predigerordens in Frankreich

I. Vorbemerkungen

Die Französische Revolution hatte die Orden verboten. Henri Lacordaire führte die Wiederbegründung des Predigerordens in Frankreich durch, indem er bewußt staatliche Gesetze brach, illegal also. Bevor wir in diese Geschichte eintreten, ein paar Vorbemerkungen zur Methode: erstens, es werden nicht so sehr die gesellschaftlichen Strukturen sein als vielmehr die handelnden Personen, die uns interessieren. Wir wollen diesen Mangel in Kauf nehmen, weil es uns sicher scheint, daß die Wiederbegründung des Ordens in Frankreich das Werk eines Mannes war: ohne Henri Lacordaire keine Dominikaner in Frankreich. Zweitens, wir werden die einzelnen Quellen nicht Wort für Wort analysieren, obwohl das die eigentlich angezeigte Arbeit wäre. Im Zusammenhang dieser Tagung, deren Schwergewicht auf dem Mittelalter liegt und die in Deutschland stattfindet, wo die Vorgänge in Frankreich allgemein wenig bekannt sind, scheint uns vielmehr der große Überblick, das Erfassen der Situation und der Stimmung, wichtiger.

II. Überblick

Henri Lacordaire, geboren 1802, stammte aus der angesehenen, aber keineswegs reichen Bourgeoisie der französischen Provinz. Nach Schule und Studienzeit in Dijon ging er nach Paris, um dort Karriere als Jurist zu machen. Seine Begabung fiel sehr bald allgemein auf und ohne Zweifel hatte er eine glänzende Laufbahn vor sich¹. Nach einer inneren Krise fand er Anfang der zwanziger Jahre zum christlichen Glauben seiner Kindheit zurück und trat sofort ins Seminar ein. Als junger Priester stand er in Kontakt mit der Gruppe um Félicité de Lamennais (1782–1854), der mit seinen politisch-philosophischen Schriften damals in ganz Europa größtes Aufsehen erregte. Nach der Revolution von 1830 gründeten die Männer um Lamennais die Zeitschrift *L'Avenir* («Zukunft»). Sie trug den Untertitel *Dieu et la liberté* («Gott und die Freiheit»), und es war dies das erste Mal, daß sich Katholiken zu der freiheitlichen Gesellschaft bekannten, die aus der Französischen Revolution hervorgegangen war. Hier liegen die Anfänge des liberalen Katholizismus, der bis herauf zum II. Vatikanischen Konzil für Spannungen in der Kirche sorgen sollte. Besonders mit der Forderung nach der Trennung von Staat und Kirche brachten diese katholischen Journalisten den etablierten Klerus Frankreichs, die Bischöfe und die Regierung gegen sich auf. Rom gewährte ihnen keine Unterstützung,

1 Über die Situation der Generation Lacordaires vgl. Alan B. SPITZER, *The French Generation of 1820*, Princeton 1987.

sondern verurteilte im Sommer 1832 in der Enzyklika *Mirari Vos* die Lehren des *Avenir*. Lacordaire unterwarf sich ohne jedes Zögern der römischen Entscheidung, für Lamennais begann der Prozeß der Trennung von der Kirche.

Das Jahr 1834 sah den Anfang der großen Karriere Lacordaires als Prediger. Seine Konferenzen über die Kirche hatten erstaunlichen Erfolg, brachten ihm aber auch die hartnäckige Opposition rechtsgerichteter Kreise ein. Vor den ständigen Querelen wich er 1836 von Paris nach Rom aus. Dort entdeckte er dann seine eigentliche Berufung: den Orden der Predigerbrüder in Frankreich wiederzubegründen. Diesem Projekt waren die folgenden Jahre mit den großen Predigtreisen in den Städten Frankreichs gewidmet. Die Revolution von 1848 brachte Frankreich die Republik und den Pater Lacordaire als Abgeordneten auf der Linken ins Parlament. Vom Regime Napoleons III., der seine Diktatur mit Hilfe der Katholiken durchgesetzt hatte, distanzierte er sich öffentlich und zog sich in die von ihm gegründete Internatsschule von Sorèze im Süden Frankreichs zurück. Dort konzentrierte er sich ganz auf die Erziehung der Jugend. In den letzten Jahren seines Lebens stand er mit dem General des Ordens im Streit um die Observanzen. Kurz vor seinem Tod wurde er Mitglied der Académie Française. Henri-Dominique Lacordaire starb am 21. November 1861 in Sorèze.

III. Die Zeit

Lacordaire ist bekannt als *l'homme de son siècle*, als ein Katholik, der die Zeit liebte, in die ihn die Vorsehung – so einer der wichtigsten Begriffe seines Denkens – gestellt hatte. Deswegen ist es so wichtig, diese Zeit mitzubedenken. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war für Frankreich geprägt von politischer Instabilität: die Revolution von 1789, über lange Jahrzehnte hinweg allgegenwärtig; die Diktatur Bonapartes; die Rückkehr des legitimen Monarchen in der Restauration; die Revolution von 1830 und die Julimonarchie unter Louis-Philippe; 1848 eine neue Revolution und ein kurzes republikanisches Zwischenspiel, schließlich das zweite Kaiserreich. Auf politischer Ebene streiten Liberalismus und Legitimus.

Die Romantik tut viel dazu, die Religion zu neuer Blüte zu bringen. Der Einfluß der Literatur – so etwa Chateaubriands *Génie du Christianisme*, Lamennais' *Essai sur l'indifférence* – ist beachtlich. Die Romantik wird bekämpft vom noch immer lebendigen Klassizismus des 18. Jahrhunderts. In der Kirche streitet der alte Gallikanismus gegen den modernen Ultramontanismus, in der Gesellschaft krasser Individualismus gegen die sozialistischen Utopien christlicher Färbung.

Bei Lacordaire selbst findet sich gleichzeitig klassische Bildung und romantische Imagination, Pathos und Weltschmerz, Herkunft aus der liberalen, irreligiösen Bourgeoisie und Bekehrung nicht nur zum Christentum, sondern auch zur Kirche, Sehnsucht nach Ruhm – *gloire* – und Abgeschiedenheit, Freundschaft und kühle Verschlossenheit, Weltläufigkeit und extreme Bußübungen.

Viele Gegensätze also, und eine Welt auf dem Weg zur pluralistischen Gesellschaft. Vielleicht rührt daher das große Bedürfnis des 19. Jahrhunderts nach der Affirmation, der Sicherheit, die die Tradition und die Autorität zu bieten scheinen.

»In Frankreich waren die Orden verboten...« – das stimmt und stimmt nicht². Was wir hier behalten müssen, ist, daß der französische Staat das Ordensleben nicht als Pri-

2 Zur juristischen Situation des Ordenslebens im nachrevolutionären Frankreich vgl. Jean-Michel LENIAUD, *Le statut juridique des congrégations religieuses vers 1840*, in: Lacordaire, son pays, ses

vatangelegenheit ansah und daß die juristische Situation zur Zeit Lacordaires außerordentlich komplex war. Im Wesentlichen blieb das Verdikt der Revolution gültig, die 1792 alle Ordensgemeinschaften aufgehoben und verboten hatte. Davon waren 15–18000 Stiftsherren, 20–25000 Ordensmänner (davon 1220 Dominikaner) und 30–40000 Ordensfrauen betroffen³. Später wurden einige ausgewählte Orden wieder zugelassen, formell oder nur faktisch. So gab es 1815 immerhin wieder über 12000 Ordensfrauen. Die Situation der Gemeinschaften hing aber allein von der Interpretation der rechtlichen Bestimmungen durch die Regierung ab. Theoretisch gibt es vor dem Staat, der sich auf die Revolution beruft, nur Individuen, nicht aber Gruppen. Für das 19. Jahrhundert ist der Staat Ziel und letzter Ausdruck allen sozialen Lebens, zustandegekommen durch den *Contrat social*, den Zusammenschluß der Individuen. Er kann nichts neben sich dulden. Das betrifft wissenschaftliche Akademien, Gewerkschaften, Bruderschaften, Bischofskonferenzen – und eben die Orden⁴. Eine Kongregation mit eigener moralischer Persönlichkeit, speziellem Recht, ohne nationale Grenzen, am Rand der Gesellschaft lebend muß als potentielle Gefahr für die nationale Souveränität erscheinen. Hinzu kommt, daß für die kapitalistisch-bürgerliche Gesellschaft das Besitzrecht moralischer Personen eine ökonomische Gefahr darstellt. Das besondere Mißtrauen dieser Gesellschaft gilt, auch das ein Erbe des 18. Jahrhunderts, den kontemplativen Gemeinschaften, dem Bettel und einem zu großen Einfluß auf das Schulwesen. So ist das Kriterium für den Bestand einer Ordensgemeinschaft allein der öffentliche Nutzen, wie ihn die bürgerliche Gesellschaft eben versteht. Daher rührt die Duldung solcher Orden, die sich mit karitativer Arbeit und Grundschulwesen oder den dem Kolonialstaat nützlichen Missionen befassen (schon hier sei vermerkt, daß Lacordaire seine Argumentation auf die gesellschaftliche Nützlichkeit der Orden aufbauen wird). Die Orden, die unter solchen Umständen zugelassen werden, sind überdies strikt auf den Bischof ausgerichtet, der ja selbst als eine Art Beamter des französischen Staates verstanden wird: ein typisches Element der gallikanisch-napoleonischen Ekklesiologie⁵.

All diesen Widerständen gegenüber steht das in der Verfassung anerkannte Prinzip der Religionsfreiheit, auf das sich die verschiedenen Wiederbegründer der Orden berufen. Wie kommt nun Lacordaire auf die Idee, in einem solchen Staatswesen den Predigerorden wieder zu begründen?

IV. Die Berufung

Auch der große Erfolg der Konferenzen von Notre-Dame in den Jahren 1834 und 1835 kann Lacordaire nicht darüber hinwegtäuschen, daß er im Klerus ein Außenseiter ist. Man wirft ihm vor, der Stil seiner Predigt sei zu modern, es mangle ihm an Orthodoxie⁶,

amis et la liberté des ordres religieux en France. Actes du colloque tenu à l'Institut de France 1er – 2 décembre 1989, hg. v. Guy BEDOUELLE, Paris 1991, 21–36. – Vgl. auch Gaston BORDET, *L'Agence générale pour la défense de la liberté religieuse dans l'affaire de l'abbaye de Melleray, 1831–1832*, in: ebd., 61–79, hier 63–67.

3 HKG VI/1, 17, und Bernard BONVIN, *Lacordaire – Jandel. Suivi de l'édition originale et annotée du Mémoire Jandel. La restauration de l'Ordre dominicain en France après la Révolution*, Paris 1989, 21.

4 Vgl. LENIAUD, *Statut juridique* (wie Anm. 2), 24f., 35.

5 Ebd., 29f.

6 Siehe etwa: Abbé Boniver an Lacordaire, 27. Mai 1835 (Dijon, Bibliothèque Municipale, Ms. 1723, Bd. 1, Nr. 81).

und er betreibe (die falsche) Politik auf der Kanzel. Wer zwei Jahre hintereinander Notre-Dame füllen kann, Chateaubriand, Lamartine und Tocqueville unter seinen Zuhörern hat, ist kein »loser«. Aber Lacordaire erkennt, daß die Opposition gegen ihn zu hartnäckig ist, und die Unterstützung durch seinen Bischof, Hyacinthe-Louis de Quelen (1778–1839), zu unsicher. Seine Vergangenheit, die Verbindung zu Lamennais, steht ihm nach wie vor im Weg. Er beschließt, ins Exil zu gehen, nach Rom. Dort will er seine theologische Bildung vervollständigen und innerlich reifen.

In seiner Jugend hat Lacordaire nicht nur Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) gelesen, sondern auch Joseph de Maistre (1753–1821). Dessen berühmtestes Werk trägt den Titel *Du Pape*. Eine Zeitlang war Lacordaire der Kampfgefährte Lamennais' gewesen, damals noch der Prophet des Ultramontanismus. Seit seiner Bekehrung zum Christentum ist für Lacordaire Rom das Synonym für Freiheit: Freiheit auch von der Enge der rückwärtsgewandten gallikanischen Kirche. Es ist bezeichnenderweise Lacordaire, der im Winter 1831 Lamennais und Charles de Montalembert (1810–1870) für den Plan gewinnt, nach Rom zu pilgern, um dort vom Papst die Doktrin des *Avenir* billigen zu lassen⁷.

Rom ist der Ort, an dem die oberste Autorität der Kirche ihren Sitz hat. 1836 war das Hauptziel des Weges nach Rom »die vollständige Rehabilitierung seiner Orthodoxie«, so Foisset, sein Freund und Biograph⁸. Ohne sie würde er künftig vor dem Klerus wie vor der öffentlichen Meinung nicht bestehen können. Das Terrain in Rom war geebnet durch seine verschiedenen öffentlichen Stellungnahmen gegen Lamennais⁹ sowie durch verschiedene Empfehlungsschreiben, vor allem an die einflußreichen Jesuiten; und in der Tat bereiteten ihm alle wichtigen Leute in Rom, bis hin zu Gregor XVI. (1831–1846) einen wohlwollenden Empfang. Er konnte sich sicher fühlen.

Aber er konnte nicht zurück nach Paris, auf die Kanzel der Kathedrale. Den Weg dorthin hatte er sich verbaut mit der Veröffentlichung seiner *Lettre sur le Saint-Siège*¹⁰, seiner Antwort auf Lamennais' *Affaires de Rome*. Der Erzbischof von Paris war gegen die Publikation, und so kommt es zum Bruch zwischen diesen beiden in politischer Haltung und Charakter so unterschiedlichen Männern¹¹. Die anscheinend verbaute Karriere, die inzwischen auch materiell prekäre Situation, die Sehnsucht nach der französischen Heimat und den Freunden dort, die Einsamkeit in Rom: Lacordaire erlebt eine menschliche Krise.

Ob es stimmt, daß Lacordaire »immer mit innerer Bewegung« von den Mönchen gesprochen hat, wie sein Biograph es behauptet¹², sei dahingestellt. Sicher ist, daß er nie negativ vom Ordensleben sprach und daß sein Charakter ihn für dieses Leben disponierte.

Auch der große Erfolg des Kolporteurs von Paris im Jahre 1836 war ein Beweis für die Popularität von Lacordaire. Er hatte sich durch seine Schriften und seine Predigten einen Namen gemacht, und seine Anhänger waren überall zu finden. Er war ein Mann, der die Massen an sich zog, und er hatte die Kunst, sie zu fesseln. Er war ein Mann, der die Massen an sich zog, und er hatte die Kunst, sie zu fesseln.

7 André DUVAL, *La curie romaine devant le projet dominicain*, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 91–111, hier: 92.

8 »Le but principal de son voyage (la réhabilitation complète de son orthodoxie par la plus haute autorité doctrinale qui soit sur la terre) [...]« : (Théophile) FOISSET, *Vie du R. P. Lacordaire*, 2 Bde., Paris 1873, Bd. 1, 368.

9 So etwa seine *Considérations sur le système philosophique de M. de la Mennais*, Paris 1834.

10 *Brief über den Heiligen Stuhl* – siehe dazu FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), 363–381.

11 Zu dieser Affäre vgl. André DUVAL, Lacordaire et Monseigneur de Quelen 1836–1838. La «Lettre sur le Saint-Siège» et la vocation dominicaine, in: AFP 56, 1986, 381–428; 57, 1987, 291–340.

12 »Lacordaire avait toujours parlé avec émotion des moines«: FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), 423. – Zur Berufung Lacordaires vgl. das noch immer unumgängliche Werk Henri-Dominique NOBLES, *La vocation dominicaine du P. Lacordaire*, Paris 1914.

Einsamkeit, Schweigen, Freundschaft waren ihm wichtig, eine gewisse Kargheit im alltäglichen Leben von jeher eigen¹³.

Hier soll eine kurze Erklärung den Gang der Erzählung unterbrechen. Wir gebrauchen mit Bedacht den Begriff »Mönch«, denn für Lacordaire und seine Zeitgenossen war es, anders als heute, eine Selbstverständlichkeit, »Predigerbruder« und »Mönch« gleichzusetzen. Man muß dabei um die enge, planmäßige Verwandtschaft der beiden Restaurationen des Benediktinerordens und des Predigerordens wissen, muß auch wissen, daß Montalembert, der Freund und vielleicht die große Liebe Lacordaires, in diesen Jahren die Arbeit zu seinem monumentalen Werk über die Mönche des Okzidents begann¹⁴; oder daß Bernhard von Clairvaux 1830 zum Kirchenlehrer ausgerufen wurde¹⁵. Es ist bekannt, mit welcher Faszination die Romantik das christliche Mittelalter betrachtete.

Zurück zu Lacordaire selbst: in die erwähnten Stimmungen und Überlegungen hinein fällt die Ankunft Dom Prosper Guérangers (1805–1875) in Rom, der dort die Wiedererrichtung des Benediktinerordens in Frankreich erreichen will. Für Lacordaire, der in allem das Wirken der Vorsehung ausmachte, ohne Zweifel ein zeichenhafter Umstand. Die beiden Männer kennen sich aus der Zeit des *Avenir*, denn auch Guéranger war einmal mit Lamennais verbunden gewesen. Er ist es nun, der Lacordaire auf die Prediger aufmerksam macht und ihm, als sein Interesse geweckt ist, ein Exemplar der Konstitutionen besorgt. Um Pfingsten 1837 herum macht Lacordaire Exerzitien unter der Leitung eines Jesuiten. Nach Foisset fiel die Entscheidung während dieser Tage und zwar in deutlicher Parallelität zum Unternehmen Dom Guérangers¹⁶.

In seinem Testament erklärt Lacordaire seine Beweggründe: er war Anfang dreißig, seit zwölf Jahren Priester, zweimal schon glanzvoll an die Öffentlichkeit getreten¹⁷, aber immer noch ohne feste, innere Bindung an eine kirchliche Institution. Der herkömmliche Pfarrdienst kam für ihn nicht in Frage, und überhaupt bot ihm die Kirche Frankreichs keine Perspektive. Er mußte endlich wissen, wohin er gehört¹⁸.

Zu diesen persönlichen Gründen treten die äußeren Gründe, vor allem die Situation der Kirche in Frankreich. Für Lacordaire ist es klar, daß sie mit der Zerstörung der Orden die »Hälfte ihrer Kraft«¹⁹ verloren hat; in Rom und im Studium der Geschichte hat er die Spuren dieser großen Einrichtung sehen können; in den Gelübden erkennt er »die

13 Einigen Aufschluß in dieser Frage wird das Repertorium der gesamten Korrespondenz Lacordaires bringen, welches derzeit unter der Leitung von Prof. Guy Bedouelle OP, Fribourg, erstellt wird. Vor allem das Sachregister wird es ermöglichen, die Sprache und damit das Denken Lacordaires in seiner Entwicklung zu analysieren.

14 Charles de MONTALEMBERT, *Les moines d'Occident, depuis saint Benoît jusqu'à saint Bernard*, 7 Bde., Paris 1860–1877, u. Ü.

15 Bernard CATTANÉO-BRISSARD, *Montalembert et les Moines d'Occident*, in: BEDOUELLE, *Lacordaire* (wie Anm. 2), 325–432, hier: 385.

16 FOISSET, *Lacordaire* (wie Anm. 8), Bd. 1, 427. Es bleibt allerdings anzumerken, daß die gesamte Korrespondenz des Jahres 1837 nicht mehr bietet als gelegentliche Andeutungen, die auf eine Beschäftigung mit dem Ordensleben im allgemeinen schließen lassen. Von einem Entschluß, den Dominikanerorden wiederzubegegründen, hier keine Spur.

17 Gemeint sind hier die Predigten im Collège Stanislas, 1834, und die Predigten in Notre-Dame, 1835 und 1836.

18 André DUVAL, *Le «Testament» du P. Lacordaire publié par le comte [Charles] de Montalembert* (Text und Kommentar), in: *Mémoire Dominicaine*, 4, 1994, 225–299, hier: 268 u. 273.

19 [...] *depuis la destruction des ordres religieux, elle avait perdu la moitié de ses forces* (ebd., 268).

Schlußsteine des Evangeliums und der vollkommenen Nachfolge Christi«²⁰. Von daher kann er in der Revolution allenfalls eine Strafe für den Verfall des Ordenslebens, nicht aber sein endgültiges Ende erkennen. »Ich gelangte also zur Überzeugung [...], daß der größte Dienst, den man in unserer Zeit der Christenheit erweisen konnte, es war, etwas für die Auferstehung der Orden zu tun«²¹.

Aber war er es, der dazu berufen war? Er fährt fort: »mein Glaube [...] war tief: ich liebte Jesus-Christus und seine Kirche mehr als alle geschaffenen Dinge. Ich hatte keinerlei Ambition auf kirchliche Ehren²²; [...] aber allein der Gedanke, meine Freiheit einer Regel und Oberen zu opfern, versetzte mich in Angst und Schrecken«²³. Auch die enormen Schwierigkeiten waren ihm klar: geeignete Männer zu finden, die materielle Absicherung, die unabsehbare Haltung der Regierung und schließlich die öffentliche Meinung, ohne deren Zustimmung nichts auszurichten war und die, was das Ordensleben betraf, ganz im 18. Jahrhundert verhaftet war, die Orden als unnützlich, politisch gefährlich, anachronistisch und der Freiheit entgegen ansah. Nichts als Hindernisse also: »mein einziger Rückhalt war die Kühnheit, die die ersten Christen beseelte und ihr unerschütterlicher Glaube an die Allmacht Gottes«²⁴. – Das Vorbild der Urchristen und noch mehr der Glaube an das Wirken der göttlichen Vorsehung sind große Konstanten im Denken Lacordaires.

Die erste Frage, die Lacordaire sich in dieser Zeit stellte, war die, ob das Ordensleben an sich Sinn macht und ob es seine Berufung ist. Welchem Orden er sich zuwenden sollte, war zunächst zweitrangig. Was den Orden der Prediger betraf, erschreckten ihn die Härten der Regel, die ihm unvereinbar erschienen mit, wie er sagt »unseren überreizten Körpern«²⁵ und den Anforderungen des Apostolats; aber er erkannte eine Chance in der Flexibilität der Regel. Das demokratische Element der Verfassung des Predigerordens zog ihn an, und natürlich beeindruckte ihn ein Orden, der die *Predigt* schon im Namen trägt.

Man muß sich seine Situation vor Augen halten: Was kannte er damals wirklich vom Orden außer diesem Namen? Er hat in Frankreich keinen lebendigen Dominikaner gesehen; die Priester, die ihn beraten, sind ein Jesuit, ein Benediktiner, der selbst kaum Profesß gemacht hat, ferner ein ehemaliger Mitarbeiter des *Avenir*, der Abbé Philippe-Olympe Gerbet (1798–1864). Hatte Lacordaire die Konstitutionen studiert? Er hat sie überflogen, einen Abend lang. Was ihn wirklich entscheiden wird, ist seine Vision von der Kirche, wie er sie in langen Jahren des Studiums und der Betrachtung erworben hat und seine Erfahrung der Predigt.

20 [...] *les trois vœux [...] clef de voûte de l'Évangile et de la parfaite imitation de Jésus-Christ* (ebd., 269).

21 *Je me persuadais donc [...] que le plus grand service à rendre à la chrétienté au temps où nous vivions, était de faire quelque chose pour la résurrection des ordres religieux* (ebd., 269). – Lacordaire schreibt *résurrection* und nicht *restauration*!

22 *Ma foi [...] était profonde: j'aimais Jésus-Christ et son Eglise par-dessus toutes les choses créées. Je n'avais aucune ambition des honneurs ecclésiastiques [...]* (ebd.).

23 *L'idée seule de sacrifier ma liberté à une règle et à des supérieurs m'épouvantait* (ebd., 270).

24 *Ma seule ressource était dans l'audace qui animait les premiers chrétiens, et dans leur inébranlable foi à la toute-puissance de Dieu* (ebd., 271).

25 [...] *nos corps énervés* (DUVAL, *Le »Testament«* [wie Anm. 18], 272).

V. Die Gründung

Als Lacordaire Ende 1837 nach Frankreich zurückkehrte, war er noch nicht endgültig entschieden und verriet selbst engsten Freunden nichts von seinen Plänen. Das tat er erst Ende April 1838. Es scheint, daß keiner ihn wirklich ermutigte. Man ließ ihn eher machen als ihn zu unterstützen, wenn man die Idee nicht sowieso für eine Chimäre hielt. Die einen fanden, die Zeit der Orden sei vorbei, die anderen, die Gesellschaft Jesu reiche völlig aus; wieder andere sahen gerade im Dominikanerorden die Verkörperung des finsternen Mittelalters und rieten ihm, wenigstens etwas *Neues* zu gründen. Die endgültige Entscheidung fiel in Solesmes, als er im Juni 1838 dort unter der Leitung Dom Guérangers Exerzitien machte.

Die Geschwindigkeit, mit der er jetzt alles betreibt, ist schwindelerregend. Er fährt nach Rom. Am Morgen des 25. August verläßt er seine Wohnung dort, um sich zu den entscheidenden Audienzen bei Francesco Capaccini (1784–1845), dem Substituten des Staatssekretariats, und beim Ordensmeister Angelo Ancarani (1838–1844) zu begeben. Gegen halb ein Uhr schreibt er bereits: »Wir sind Herr der Situation [...] Ich habe alles erreicht²⁶. Er schreibt das wohlgemerkt noch bevor er den Kardinalstaatssekretär getroffen hat und offenbar in der Annahme, daß alles, was er vorschlägt, auch schon beschlossene Sache sei, wie etwa das von den Italienern abgesonderte Noviziat. Wie sich in der Folge zeigen sollte, hörte man ihm in Rom zwar höflich zu, fühlte sich aber deswegen keineswegs gebunden. Lacordaire sieht alles in himmelblau. An Montalembert schreibt er wenig später: »Dies ist das erste Mal, daß ein Priester sich gleichzeitig auf Rom und den Geist der Moderne stützt, wie es das erste Mal seit fünfzig Jahren ist, daß Rom selbst einen Schritt auf die neue Ordnung zu macht, die die Revolution geschaffen hat«²⁷. Dies ist selbstverständlich eine unhaltbare Übertreibung (wie sie Lacordaires Stil entspricht), aber die Formulierung sagt viel aus über seinen Traum.

Lacordaire hielt sein Tempo durch: Ohne die Audienz beim Kardinalstaatssekretär Luigi Lambruschini (1776–1854) abzuwarten – als ob diese nur noch eine protokollarische Formalität wäre – expedierte er am 27. August die Notiz, die der *Univers* am 11. September veröffentlicht wird. Mit dem Präfekten der Religiösenkongregation, Kardinal Giuseppe Antonio Sala (gest. 1839) spricht er erst gar nicht! Er stört die Eminenz beim Mittagessen, nur um von der Affäre Solesmes zu sprechen, erwähnt aber sein eigenes Projekt mit keinem Wort. Kein Wunder, daß dieser Kardinal in der Folge nicht zu den Freunden zählen wird²⁸.

Das erste, was der designierte Restaurator des Ordens also unternahm, war ein Me-diencoup: Er ließ in einer Pariser Zeitung eine Art Annonce setzen, die das Projekt ankündigt (unter dem Titel *Nouvelles consolations pour l'Eglise* [»Neuer Trost für die Kirche«]) und um künftige Mitglieder wirbt, die in Santa Sabina ihr Noviziat machen sollen. Nur, nichts dergleichen war in Rom beschlossen worden. Dort ist man etwas befremdet, über die Methode selbst wie auch über die Behauptung, was den Ort des

26 *Nous sommes maîtres [...] je suis comblé*. An die Prinzessin Borghese, 25. August 1838. Zitiert in André DUVAL, *Curie romaine* (wie Anm. 7), 93. – Der Briefwechsel Lacordaires mit der Prinzessin ist veröffentlicht in: *Le Correspondant*, 185, 1897, 7–30.

27 *C'est la première fois qu'un prêtre sera appuyé tout ensemble sur Rome et sur l'esprit moderne, comme c'est la première fois que Rome elle-même, depuis cinquante ans, fait un pas vers le nouvel ordre qu'a créé la révolution*. 2. November 1838, in: Lacordaire – Montalembert. *Correspondance inédite 1830–1861*, hg. v. Louis LE GUILLOU, durchgesehen von André DUVAL, Paris 1989, 408.

28 DUVAL, *Curie romaine* (wie Anm. 7), 93–98.

Noviziats betrifft. Vor allem aber ist man beunruhigt, weil die Annonce eine Provokation der Regierung darstellt und den Heiligen Stuhl als Komplizen einer illegalen Operation vermuten läßt. Die Skepsis in Rom nimmt zu, als der Internuntius in Paris, Pietro Antonio Garibaldi (1797–1853), meldet, eines der größten Hindernisse der Restauration könne Lacordaire selbst sein. Offenbar agiert hinter den Kulissen auch de Quelen – ein alter Freund Salas – gegen die »Neo-Dominikaner«²⁹. Die unsichere politische Situation in Frankreich³⁰ macht Rom vollends nervös.

Inzwischen wendet sich Lacordaire mit dem *Mémoire pour le rétablissement en France des Frères Prêcheurs* an die Öffentlichkeit (Frühjahr 1839). Sie bittet er gleichsam um Erlaubnis, nicht den König, nicht die Regierung und auch nicht die Kirche von Frankreich. Sämtliche Minister, Bischöfe, Abgeordnete, Gerichtspräsidenten usw. erhalten ein Freixemplar: das Establishment also³¹. Lacordaire fordert darin für die Ordensleute die Freiheit, also *die* Errungenschaft der modernen Gesellschaft und behauptet, die Freiheit der Orden werde bestimmend sein für alle anderen Freiheiten³².

Aufgrund verschiedener Ereignisse in Frankreich kommt es schließlich so weit, daß das Staatssekretariat den Ordensgeneral anweist, die Abreise ins römische Noviziat zu stoppen. Ein entsprechendes Schreiben Ancaranis verfehlt Lacordaire, der bereits aus Paris abgereist ist. Ein zweites Schreiben (»Diese Reise ist unnötig. Mein Entschluß steht fest, die europäischen Umstände erlauben die Ausführung des Projekts [...] nicht«³³) erreicht Lacordaire in Bologna. Er findet dort allerdings auch ein Schreiben P. Vincent Lamarches (1780–1849), Socius des Generals, der ihm sagt, dieser habe den Brief schreiben müssen, um dem Kardinalstaatssekretär Genüge zu leisten, sei aber bereit, Lacordaire im Orden zu empfangen. Es wird allerdings kein Noviziat in Santa Sabina geben und erst recht keinen feierlichen Einzug dort, wie ihn Lacordaire sich erträumt hatte. Es wird aber auch kein Noviziat im fernen Piemont geben, wie es Kardinal Sala wollte. Ancarani schickt die drei Kandidaten nach La Quercia, einen Konvent der Provinz von Rom, nahe Viterbo³⁴. Sie werden also Novizen der römischen Ordensprovinz sein und zunächst keinen französischen Sonderweg gehen. Lacordaires beharrlicher und vielleicht auch dreister Mut und Ancaranis feinsinnige Komplizenschaft³⁵ waren gemeinsam am Werk, um den Widerstand der Kurie zu überwinden.

Am Fest des hl. Thomas von Aquin, dem 7. März 1839, machte sich Lacordaire mit zwei Gefährten auf den Weg nach Rom. Am 9. April 1839 empfangen die drei Franzosen in einer Seitenkapelle der Minerva das Ordenskleid. Bei den Mitnovizen Lacordaires handelt es sich um einen Weltgeistlichen und einen jungen Mann aus der Schule des Sozialreformers Philippe-Joseph-Benjamin Buchez (1796–1865)³⁶. Sie wird dem neugegründeten Orden gleich mehrere Mitglieder stellen. Buchez, von Beruf Arzt, war in sei-

29 DUVAL, *Curie romaine* (wie Anm. 7), 100, 104.

30 2. Februar 1839: Auflösung der Kammer und Neuwahlen.

31 FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 2, 4f.

32 Vgl. Henri LACORDAIRE, *Mémoire pour le rétablissement en France de l'Ordre des Frères Prêcheurs*, in: DERS., *Œuvres*, 9 Bde., Paris 1872, Bd. 9, 61–208, hier: 206–208. – Vgl. Bernard BONVIN, *Mémoire pour le rétablissement en France de l'Ordre des Frères Prêcheurs*, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 81–89, hier: 81, 87.

33 *Ce voyage est inutile. Ma détermination est ferme, les circonstances européennes ne permettent pas de mettre à exécution le projet [...]* DUVAL, *Curie romaine* (wie Anm. 7), 107. Vgl. dazu ebd., 106–108.

34 FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 1, 462.

35 DUVAL, *Curie romaine* (wie Anm. 7), 99, 101, 104.

36 Ebd., 451f.

ner Jugend Freimaurer und republikanischer Verschwörer gewesen, schloß sich dann den Saint-Simonisten an und gründete später eine eigene Schule, die sich am Ideal der Brüderlichkeit orientiert und stark christlich geprägt ist, ohne jedoch kirchlich zu sein.

Lacordaire lebte im Noviziat keineswegs in stiller Abgeschiedenheit, sondern war weiterhin höchst aktiv in seinem großen Vorhaben. Von La Quercia aus betrieb er die Gründung verschiedener Bruderschaften, so für Künstler (Gounod war eines der Mitglieder³⁷), Ärzte oder Anwälte³⁸. Er schafft also Strukturen, die dem Orden zuarbeiten sollen. Auch studierte er weiter, den hl. Thomas vor allem, um so zum echten Dominikaner zu werden. Der Gründlichkeit der Ausbildung wegen entstand der Plan, noch weitere drei Jahre in Rom zu verbringen³⁹. Einen Tag nach der Profest in La Quercia brechen die Franzosen also nach Santa Sabina auf. Auf Bitten des französischen Botschafters predigt Lacordaire am Ostertag in der Nationalkirche der Franzosen, zum ersten Mal im Ordenskleid! Neben Begeisterung handelt er sich bei dieser Gelegenheit auch entschiedene Ablehnung und neue Unruhe unter den wichtigen Leuten ein: der bayerische Gesandte, Graf Spaur, befindet, Lacordaire predige nicht die Auferstehung, sondern den Aufstand⁴⁰.

Im Dezember 1840 erscheint sein neuestes Werk *Vie de Saint Dominique*. Auch Lacordaire selbst erscheint in Frankreich, durchquert das Land in einem Gewand, das man dort 50 Jahre lang nicht gesehen hatte. In Paris diniert er im Dominikaner-Habit beim Justizminister, zusammen mit den Erzbischöfen von Paris und Bordeaux, dem Internuntius und über 40 anderen Geladenen⁴¹. Zehn Jahre zuvor, bei der Revolution von 1830, konnte sich kein Geistlicher auf der Straße zeigen, ohne sich Angriffen auszusetzen!

Das »Leben des hl. Dominikus« war in der klaren Absicht geschrieben, den Ordensgründer von der Inquisition zu dissoziieren. Das gefiel nicht allen. So nahm z.B. Dom Guéranger Anstoß an der Art, wie Lacordaire das Thema behandelte: »Der gute Abt von Solesmes ist sehr unzufrieden, daß ich den hl. Dominikus und die Dominikaner nicht als Menschenbrenner dargestellt habe, und ich glaube tatsächlich, er hoffte, wir würden mit einem kleinen Autodafé auf der Place du Carroussel beginnen«⁴². Im übrigen ist es Lacordaire gelungen, anhand der Quellen eine Biographie zu verfassen, die auch den Ergebnissen der neuesten Forschungen standhält⁴³. Dominikus ist für ihn einer, der das Ideal der apostolischen Predigt verwirklicht, indem er es an eine bestimmte Lebensform bindet.

Am 14. Februar 1841 erscheint Lacordaire zum ersten Mal auf der Kanzel von Notre-Dame, auch hier im Ordenskleid, vor Tausenden von Zuhörern, allem, was Rang und Namen hat in Paris. Eineinhalb Stunden lang spricht er über die »Religiöse Berufung der französischen Nation«⁴⁴.

37 Ebd., Bd. 2, 6.

38 Ebd., 4–8.

39 Ebd., 18.

40 Ebd., 23.

41 Ebd., 36.

42 *Ce bon abbé de Solesmes est très mécontent de ce que je n'ai pas représenté saint Dominique et les Dominicains comme des brûleurs d'homme, et je crois vraiment qu'il espérait que nous débuterions par un petit autodafé sur la place du Carroussel.* Lacordaire an Montalembert, 22. August 1839, in: LE GUILLOU, Lacordaire – Montalembert (wie Anm. 27), 438.

43 Vgl. BONVIN, Lacordaire – Jandel (wie Anm. 3), 86.

44 *Discours sur la vocation de la nation française.* LACORDAIRE, Œuvres (wie Anm. 32), Bd. 9, 211–234.

Der Siegeszug wurde brüsk gestoppt, als die Religiosenkongregation plötzlich anordnet, die Franzosen in Rom hätten sich in zwei verschiedene Noviziate aufzuteilen und Lacordaire selbst solle allein in Rom bleiben, ohne seine Gefährten weiterhin zu leiten⁴⁵. Grund dieser Maßnahme war das Mißtrauen des Kardinals Lambruschini, für den Lamennais und Lacordaire nach wie vor eins waren, und der Druck der österreichischen Regierung, die eine von Lacordaire geführte Ordensrestauration für politisch gefährlich hielt⁴⁶.

In dem Moment, wo Lacordaire in Rom als Revolutionär verdächtigt wird, beschuldigt man ihn in Paris, ein Agent der Gegenrevolution zu sein. Im Mai erregt eine Rede des Abgeordneten François-André Isambert (1792–1857) Aufsehen, der erklärte, die modernen Institutionen seien in Gefahr, weil man in Frankreich einen der gefährlichsten Mönchsorden retablieren wolle⁴⁷. Die Angst vor der Inquisition und einer neuen Bartholomäus-Nacht war damals tatsächlich weit verbreitet; keiner fand diese Anschuldigungen lächerlich und neben der Rede des pfaffenfressenden Abgeordneten ließen sich andere Beispiele zitieren⁴⁸.

Daß die Stimmung in Frankreich wieder kirchenfeindlicher wurde, hatte mit der ungewohnt festen Haltung des Episkopats in der Unterrichtsfrage zu tun, auch mit der Maßlosigkeit der katholischen Presse – und vielleicht mit dem triumphierenden Auftreten Lacordaires bei seinem letzten Aufenthalt in Paris. Montalembert, damals schon Leader des katholischen Lagers, schätzt die Situation so ernst ein, daß er Lacordaire rät, seine Rückkehr nach Paris auf unbestimmte Zeit zu verschieben, um nicht durch sein Erscheinen alles zur Explosion zu bringen und das eigene Projekt und die Kirche überhaupt zu gefährden. Man muß hier bedenken, daß Lacordaire diese schwierige Lage alleine meistern mußte. Die ersten französischen Dominikaner waren damals noch in Italien, sicherlich qualitätvolle Männer, aber nicht geeignet, in die große Politik einzugreifen. Hier wird einmal mehr deutlich, wie sehr die Wiedererrichtung des Ordens auf die Person Lacordaires konzentriert war. Dieser konnte auch kaum auf die alten Freunde zählen: Sophie Swetchine (1782–1857)⁴⁹, eine konvertierte Russin und von beträchtlichem Einfluß im katholischen Milieu, seit Jahren die mütterliche Freundin Lacordaires, schwieg sich aus, Montalembert riet ab, und die römischen Dominikaner hatten von der Situation in Frankreich keine Ahnung. Lacordaire fand die Idee eines freiwilligen Exils unannehmbar, war allenfalls bereit, über sekundäre Dinge wie das Ordenskleid in der Öffentlichkeit zu verhandeln⁵⁰. Es ist interessant, daß Dom Guéranger ihn dafür kritisierte⁵¹. Er dürfe gar nicht erst verhandeln, denn das allein wäre schon eine Anerkennung des staatlichen Rechtes. Vielleicht zieht der Benediktinerabt die Trennung von Staat und Kirche, wie sie sie alle zur Zeit des *Avenir* gefordert hatten, mit der größeren Folgerichtigkeit durch? Wie auch immer, schließlich erreichte man, daß sich die Regierung wenigstens nicht auf eine harte Haltung festlegte und die Frage des Habits momentan offenließ. Dies konnte sie um so leichter tun, als die Gesetzgebung in dieser

45 FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 2, 46.

46 Ebd., 52.

47 Vgl. unseren Artikel: *Opposition à la restauration dominicaine*, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 349–365, hier: 357–359.

48 Vgl. FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 2, 54.

49 Über ihren Einfluß vgl. André DUVAL, *Sur Madame Swetchine [...]* in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 317–323.

50 FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 2, 58.

51 Louis SOLTNER, *Dom Guéranger et la liberté monastique*, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 205–215, hier: 210.

Frage nicht eindeutig war⁵². Lacordaire konnte also die Reise in die Heimat antreten, um dort zu predigen.

Es folgten die großen Predigten von Bordeaux, Nancy und Grenoble⁵³. Alle wurden ein Erfolg und allen gingen nervöse und heikle Verhandlungen zwischen dem jeweiligen Bischof und dem Ministerium voraus, jedesmal wegen des Ordenskleides. Man einigte sich auf die seltsamsten Kompromisse, nur um am Ende festzustellen, daß die öffentliche Ordnung durch den Dominikaner kein einziges Mal ernstlich in Gefahr geraten war.

Im November 1842 lebten im piemontesischen Noviziat bereits elf französische Dominikaner. Alle waren sie von großem Ernst und Eifer beseelt und alle stammten sie aus den freien Berufen, waren schon Anwälte, Architekten, Maler oder Priester gewesen. War es jetzt nicht an der Zeit, den Orden in Frankreich auch offiziell wiedereinzuführen? Die Ordenskurie in Rom war dazu bereit, aber der König lehnte rundheraus ab. Als der Internuntius bei ihm sondiert, meint Louis-Philippe (1830–1848): »Wie kann ich die Wiedererrichtung eines revolutionären Ordens wohlwollend mit ansehen?«⁵⁴ Natürlich gelangte diese Äußerung nach Rom und stellte dort neuerlich alles in Frage.

In Nancy kamen die französischen Dominikaner aufgrund der Predigt Lacordaires zu ihrer ersten Niederlassung. Ein wohlhabender junger Mann bot Lacordaire sein Haus an, und von 1843 an können sich die Einwohner von Nancy an den Anblick der Mönche gewöhnen. Die Regierung hatte umsonst gedroht, sie werde gegen diesen »Konvent« einschreiten⁵⁵. Im darauffolgenden Jahr konnte Lacordaire die alte Kartause Chalais in der Diözese Grenoble erwerben⁵⁶. Für den Ernstfall eines Polizeieinsatzes gegen die Mitbrüder gab er der Kommunität genaue Anweisungen, wie sie sich verhalten sollten. Nicht umsonst war er Jurist gewesen...

Ende 1843 predigte er endlich wieder in Notre-Dame. Die antiklerikale Stimmung war damals so angeheizt, daß man ernstlich mit Unruhen rechnete⁵⁷. Der Sturm des Mobs auf die Kirche Saint-Germain l'Auxerrois und das erzbischöfliche Palais waren erst 13 Jahre her. Die Regierung drohte, falls Lacordaire im Habit in Notre-Dame erscheine, werde man ihn am Fuß der Kanzel festnehmen. Er gehorchte schließlich einer ausdrücklichen Weisung des Ordensmeisters und predigte im Kleid des Weltpriesters. Notre Dame wurde nicht verwüstet, Lacordaire nicht verhaftet. Insgesamt war der Winter 1843/44 ein Erfolg für den Dominikanerorden, für das Ordensleben überhaupt wie auch für die Religionsfreiheit. Lacordaire trug durch sein Auftreten zur Emanzipation der französischen Katholiken bei. Die Regierung akzeptierte die Restauration des Ordens mehr und mehr als *fait accompli*; sein öffentliches Ansehen wuchs beständig und seine Existenz in Frankreich wurde mehr und mehr eine Selbstverständlichkeit. Ende Juli 1845 wurde Chalais als reguläres Noviziat errichtet, Nancy wurde 1846 offiziell Konvent, 1848 folgten Flavigny und Paris.

An dieser Stelle einige Bemerkungen zur Gründungspolitik Lacordaires, besonders in finanzieller Hinsicht. Zuerst können wir festhalten, daß er keinen bestimmten geographischen Plan verfolgte. Die Gründung von Niederlassungen richtete sich nach dem Wohlwollen des jeweiligen Bischofs, der politischen Lage vor Ort, nach der Existenz

52 LENIAUD, Statut juridique (wie Anm. 2), 27.

53 Siehe dazu die entsprechenden Beiträge in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2).

54 »Comment pourrais-je, s'écria le Roi, voir de bon œil le rétablissement d'un Ordre révolutionnaire?« (Unterstreichung im Text): FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 2, 66.

55 Ebd., 78f., 83–87.

56 Ebd., 120–125.

57 Vgl. dazu ebd., 90–98, 109–113, 137.

von Wohltätern und geeigneten Immobilien⁵⁸. Es zeigt sich, daß der ausschlaggebende Faktor immer die Zustimmung des Ortsbischofs war. Demgegenüber blieb das Verhalten der Regierung ein Akzidenz. Je mehr sich ein Bischof getragen weiß von der Zustimmung der öffentlichen Meinung, d.h. den Notabeln seiner Diözese, desto leichter kann er es wagen, die Dominikaner aufzunehmen. In allen Städten seiner Predigten hat Lacordaire beharrlich den Kontakt zu den einflußreichen Gesellschaftskreisen gesucht.

Von 1841 bis 1860, ein Jahr vor seinem Tod, konnte Lacordaire sieben Konvente und zwei Schulen errichten⁵⁹. Dabei nutzte er verschiedene Möglichkeiten der Finanzierung: Die Immobilie wurde zum Geschenk gemacht, ganz wie in Nancy oder teilweise wie in Flavigny, wo der Weltklerus der Diözese Dijon unterstützend eingriff; sie wurde gekauft (Chalais, Toulouse, Saint-Maximin, Dijon) oder zur Nutzung überlassen, so der frühere Karmeliterkonvent in Paris, der im Besitz der Diözese blieb. Zur Existenzsicherung der künftigen Provinz von Frankreich griff Lacordaire zunächst auf seinen eigenen Besitz wie auf den der (künftigen) Ordensmitglieder zurück; später wurden die Predigten der Brüder und die Organisation von Subskriptionen eine wichtige Einnahmequelle. Neben alldem darf man die verlässliche und großzügige Spendentätigkeit der französischen Katholiken nicht vergessen. Zeitweise, in den ersten Jahren nämlich, wo Lacordaire der einzige war, der Geld beschaffen konnte, weil sich die Brüder noch in der Ausbildung in Italien befanden, war dieser Faktor so wichtig, daß sie alle tatsächlich von den Gaben der Wohltäter leben mußten und sich als echte Mendikanten empfinden konnten⁶⁰. Was es nicht gab, war die Unterstützung des Staates oder sonstiger öffentlicher Gruppen, auch nicht die der Kirche als solcher.

Die kanonische Errichtung der Provinz von Frankreich geriet noch einmal in Gefahr, als Lacordaire 1850 in einen Streit um die Inquisition verwickelt wurde. Ein Kanonikus aus Angers nahm Äußerungen Lacordaires zum Anlaß, ihn öffentlich anzuklagen, er habe schlecht von der Inquisition gesprochen⁶¹. Im Nu entsteht eine längere Diskussion der Frage im *Univers*. Das wirft das Projekt in Rom zurück. Dort ist nämlich Pius IX. (1846–1878) dabei, die Orden zu reformieren. Er will in diesem Zusammenhang einen französischen Dominikaner an die Spitze des Ordens stellen, den P. Alexandre-Vincent Jandel (1810–1872), einen der ersten Gefährten Lacordaires. Nun sollte aber in dieser Ernennung keinesfalls eine Sanktionierung der liberalen Ideen Lacordaires zu sehen sein. Man legte diesem nahe, sich zu erklären, d.h. zu widerrufen. Er reiste sofort nach Rom, um die Restauration zu retten. Am 11. September 1850 schrieb er an den Papst⁶², beteuerte seine Orthodoxie, gerade in den Fragen der Zwangsgewalt der Kirche und des Kirchenstaates. Am 14. September wurde die Provinz von Frankreich bestätigt; einen Tag später wurde Lacordaire Provinzial für vier Jahre und Jandel wurde zum Oberen des Ordens ernannt.

Hier könnte man die Schilderung abbrechen. Aber einige Erläuterungen zum berühmten Streit zwischen Lacordaire und Jandel werden das Dilemma der Restauration beleuchten, auch wenn diese Auseinandersetzung nicht mehr zum Thema im engeren Sinn zu rechnen ist⁶³. Der Streit schwelte von Anfang an und brach mit der Ernennung

58 Guy BEDOUELLE, Comment Lacordaire a-t-il financé ses fondations dominicaines? in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 187–196, hier: 191f., und André DUVAL, Discussion et conclusion de la deuxième partie, in: ebd., 196–201, hier: 199.

59 Ebd., 187; vgl. 192–195.

60 Ebd., 193f. – Vgl. FOISSET, Lacordaire (wie Anm. 8), Bd. 2, 60.

61 Ebd., 210f.

62 Wortlaut ebd., 214–217.

63 Zu diesem Streit vgl. BONVIN, Lacordaire – Jandel (wie Anm. 3).

Jandels zum Generalvikar des Ordens offen aus. Der äußere Anlaß war, daß Lacordaire in der Provinz von Frankreich das Nachtoffizium von drei auf vier Uhr verlegte. Am Ende des Konflikts stand die Abspaltung der observanten Provinz von Lyon. Natürlich ging es dabei um viel grundsätzlichere Dinge als um das Nachtoffizium: darum, wie sich der Orden in einer seit dem Mittelalter von Grund auf veränderten Gesellschaft positionieren sollte, um Modernität oder Tradition, Nachahmung des Gründers oder Primat der Regel; anders gesagt um die Frage: ist die Regel ein Instrument des Dialogs mit der neuen Zeit oder Zeuge der Tradition, der den Widerspruch gegen diese Zeit verkörpert?⁶⁴

VI. Wertung

Es ist erstaunlich, daß im 19. Jahrhundert mehr Orden gegründet wurden als je sonst (wobei übrigens die Frauengemeinschaften in deutlicher Überzahl sind)⁶⁵. Entscheidend ist bei all diesen Gründungen die Initiative eines Einzelnen. Die Ortskirche war in Frankreich in den Jahrzehnten nach der Revolution viel zu sehr mit der Reorganisation des pfarreilichen Lebens beschäftigt, um hier inspirierend wirken zu können, und Rom mischte sich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nur sporadisch ein.

Der Revolution war es nicht gelungen, einen vollständigen Bruch durchzuführen. Die Traditionen des alten Ordenslebens konnten sich erhalten, z.B. im Raum der rasch wieder erstarkenden Frauenorden, die mit Bedacht alte Klosteranlagen besiedelten, nicht nur aus ökonomischen Gründen, sondern auch, um vom Geist und vom Image dieser Häuser zu profitieren. Auch die spirituelle Literatur oder das Regelwerk der jungen Kongregationen stammten oft aus der Zeit vor der Revolution. Oder es ist, wie z.B. in der Bretagne, der Weltklerus, der die Dritten Orden über die Jahre rettet.

Am Anfang der Gründungsbemühungen stand der Wille zu einer integralen Restauration des Katholizismus, der von der Revolution weitgehend destrukturiert worden war. Die neuen Kongregationen profitierten vom Vorbild und Prestige der großen alten Orden. Sie übernahmen nach Möglichkeit die Exemption, die traditionellen Muster des alten monastischen Lebens in Kleidung, Regeln und sozialem Gefüge und sie stellten sich gerne unter das Patronat der großen Stifter.

Für unseren Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß schon Lamennais das Ordensleben wiederbeleben wollte⁶⁶. Ihm schwebte ein *neue* Kongregation vor, die sich wie früher einmal die Dominikaner oder die Jesuiten den Herausforderungen des Jahrhunderts stellen sollte. Die *Congrégation de Saint-Pierre* war eine wenn auch kurzlebige Verwirklichung dieses Planes⁶⁷. Nach 1832 spielte die Verurteilung Lamennais für jeden potentiellen Gründer eine große Rolle, denn jeder, der einmal mit ihm verbunden gewesen war – und das war fast die gesamte Elite des jungen französischen Klerus – konnte kaum etwas unternehmen, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, die Schule des Apostaten wieder aufleben lassen zu wollen. Von hier aus wird klar, daß es ein weniger gefährlicher Weg war, bestehende Orden wiederzubegründen – wobei Dom Guéranger sozusagen die intransigente Seite Lamennais, Lacordaire aber die liberale Seite aufnimmt.

64 Claude LANGLOIS, *La vie religieuse vers 1840: un nouveau modèle*, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 39–49, hier: 49.

65 Ebd., 39.

66 Ebd., 47f.

67 Zur Geschichte dieser Kongregation vgl. Louis LE GUILLOU, *La Congrégation de Saint-Pierre*, in: ebd., 51–60.

Was die Vorgehensweise betrifft, ist die Zeit des *Avenir* die Generalprobe. In diesem Blatt gebrauchte Lacordaire zur Verteidigung der mit Militärgewalt vertriebenen Trappisten von Melleray⁶⁸ genau die Argumente, die er knapp zehn Jahre später für die Apologie des Predigerordens anwenden wird: Berufung auf die bürgerlichen Grundrechte, also eine laikale, nicht klerikale Argumentation. Was für die Argumente gilt, gilt auch für die Methode: schon in den zwei Jahren des *Avenir* tat sich Lacordaire hervor durch seine bravouröse Beherrschung der Medien.

Dom Guéranger und Lacordaire sind eher der Abschluß einer Entwicklung als der Anfang. Dabei darf man nicht vergessen, daß auch andere Orden zu dieser Zeit Restaurationsanstrengungen unternahmen. Nur hatten sie weniger charismatische Persönlichkeiten zur Verfügung⁶⁹. Was die beiden »großen« Wiederbegründer von allen anderen unterscheidet, ist, daß beide einen echten Neuanfang wollten, sich ungewöhnlicher, aufsehenerregender Methoden bedienten und selbst weithin bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens waren.

Vielleicht hat Lacordaire und haben andere mit ihm etwas gespürt vom *besoin monastique* (Deriès)⁷⁰ des post-revolutionären Frankreich, von jener psychischen Notwendigkeit, den Bruch zwischen Altem und Neuem zu überwinden. Zu diesem Zweck konnte der Mythos des Mönchtums Geschichte oder, anders gesagt, Zukunft schaffen.

Eine Zukunft, die viele grundsätzliche Fragen aufwirft. Es waren meist Männer, die schon Priester waren, bevor sie sich entschlossen, in den Mönchsstand überzuwechseln und einen Orden wiederzubegründen. Hier ergibt sich das Problem, wie sich die monastische Spiritualität und der priesterliche Dienst mit seinen ganz eigenen weltlichen Anforderungen vereinen lassen. Wie weit geht die Vermischung zweier Ordnungen in diesen Restaurationen? Muß der Mönch wirklich über seine soziale Nützlichkeit Rechenschaft geben?⁷¹

Jede Restauration birgt in sich die Gefahr, zu einer archäologischen Anstrengung zu werden. Was soll eigentlich restauriert werden? Diese Frage stellt sich besonders dann, wenn das zeitlich letzte Modell, in unserem Fall das 18. Jahrhundert, als zu Recht überholte Dekadenzerscheinung angesehen wird. Es stellt sich auch die Frage nach den historischen Quellen der Restauration und nach der Historiographie⁷².

Alle diese Fragen sollten im Konflikt zwischen Lacordaire und Jandel sehr schnell Fleisch und Blut annehmen. Gerade in den Augen des letzteren war jede, auch die leiseste Neuerung Schuld und Herd künftigen Verfalls. Nicht Modernität galt es zu schaffen, sondern sich einzufügen in die unveränderliche Tradition. Und man täusche sich nicht: neu, »modern«, wollte auch Lacordaire nicht sein.

Das Ordenskleid war für beide unaufgebbar. Mag es für Lacordaire auch ein Propagandamittel gewesen sein, vor allem ist der Habit ein »Gedächtnis«, er schafft die Verbindung zum legitimierenden Alten und ist zudem ein Protest in der säkularen Gesellschaft. So erklärt sich die Bedeutung, die man ihm beimißt. Ähnliches ließe sich sagen für die Gebäude, die Architektur, die Ausstattung usw.⁷³.

68 Vgl. dazu Gaston BORDET, *L'Agence générale pour la défense de la liberté religieuse dans l'affaire de l'abbaye de Melleray, 1831–1832*, in: ebd., 61–79.

69 Zu den anderen Gründungsbemühungen vgl. BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 3. Teil, 205–313.

70 Die »Notwendigkeit des Mönchischen«: zitiert bei Bernard PLONGÉRON, *Restaurer un ordre au XIXe siècle? Quand le mythe crée l'histoire*, in: ebd., 383–406, hier: 383.

71 Ebd., 386.

72 Ebd., 385f., 392.

73 Ebd., 393f.

Trotzdem, Lacordaire huldigt keinem Kult der Vergangenheit. Sie ist für ihn nicht das, was sie ist, sondern das, was man daraus macht. Er will sie in Treue (*dévouement*) und mit der rechten Intuition fortführen. Deswegen ist, zumindest in seinem Fall, der Begriff »Restauration« doppelt fragwürdig. Auch weil er die Sympathie seiner Zeitgenossen braucht. Sein Werk ist nicht nur für sie, es lebt auch unter ihnen, und deswegen ist die Zustimmung der öffentlichen Meinung so wichtig. Andere Restauratoren haben nicht im selben Maß um sie gerungen⁷⁴. Jandel konnte sagen: »Ich liebe den Ausdruck »die Kirche mit der Gesellschaft versöhnen« nicht, denn ich denke, daß sich die Gesellschaft mit der Kirche versöhnen muß«⁷⁵.

Restauration im strengen Sinn verhärtet, sie drängt ihre Autorität auf und will die Gegenwart nach dem Bild ihrer Nostalgie formen⁷⁶. *La tradizione sono io* – das berühmte Wort Pius' IX. trifft hier sehr gut. Wiederbegründung dagegen (*rétablissement*) meint eine Treue, die befreit und erfinderisch macht.

Lacordaires Treue ist kritisch, in beide Richtungen. Die Wiederbegründung des Ordens, wie er sie betrieben hat, ist eine Absage an den Staat. Sie ist auch Widerspruch gegen die Revolution, die die Gelübde verboten hatte, weil sie der Freiheit des Menschen entgegen seien. Lacordaires Argument enthält aber auch Zustimmung zur Revolution, wenn er behauptet, gerade das Gelübde sei Ausdruck und Garant der Freiheit, wenn er sich bei seinem Unterfangen nicht auf das Recht der *Societas perfecta* beruft, sondern auf die Rechte des Bürgers⁷⁷. Seine Wiederbegründung des Dominikanerordens ist eine Herausforderung an die bürgerliche Gesellschaft, die der Anhäufung von Besitz huldigt und dem Nationalismus, die in der Religion in erster Linie ein Mittel sieht, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Lacordaire bricht die Gesetze dieser Gesellschaft und fordert ihre Konventionen heraus. Seine Liebe zur Zeit ist kritisch, aber nicht wie bei Jandel, Veuilot und so vielen anderen Katholiken feindlich gegenüber der Moderne. Lacordaire und sein Werk – das ist vielleicht eines der letzten Male vor dem II. Vatikanischen Konzil, wo die Kirche sich nicht leiten ließ vom Mißtrauen⁷⁸.

Der erste Anstoß zur Wiedererrichtung lag in der Situation der Kirche Frankreichs, genauer gesagt in ihren Mängeln. Wie schon im XIII. Jahrhundert ist der Predigerorden auch jetzt eine Antwort auf eine Not der Kirche. Dieser Orden ist Tradition und Moderne, Gehorsam und Freiheit, im Dienst der Kirche Frankreichs und an Rom gebunden, damit französisch und supranational. So konnte die Restauration sowohl einer Kirche zusagen, die im Autoritätsprinzip damals die einzige Rettung sah, als auch einer Zeit, die die Freiheit als Wert und Grundrecht zu entdecken begann.

Es ist eindeutig, daß Lacordaire den Orden in Frankreich wiederbegründet hat durch seine Predigt. Sie war seine vertrauensbildende Maßnahme, durch sie gewann er die Sympathie der Bevölkerung in vielen großen Städten des Landes, gelangte er zu nationaler Bedeutung, wurde populär – und damit wurden es seine Brüder auch. Seine Schriften, Reisen, Begegnungen, sein Organisationstalent, seine fast dreiste Kühnheit,

74 Ebd., 400–403.

75 [...] *je n'aime pas cette expression réconcilier l'Eglise avec la société, car je tiens que c'est la société qu'il faut réconcilier avec l'Eglise.* An P. Rouard de Card, 11. Dezember 1865, Archiv des Predigerordens, Santa Sabina, Rom, IV, 228–470 A; zitiert in BONVIN, Lacordaire – Jandel (wie Anm. 3), 210.

76 PLONGÉRON, *Restaurer un ordre* (wie Anm. 70), 404.

77 Ebd., 411.

78 René RÉMOND, *Conclusion générale*, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 407–412, hier: 408–410.

die Freunde, die ihn geistlich und praktisch unterstützen⁷⁹, all das waren Hilfsmittel. Vor allem war er Prediger.

Dieser Prediger lebte aus einer großen Liebe zum Gekreuzigten. Das ist die verborgene Seite des modernen »Medien-Stars«, eine Seite, von der er selber kaum sprach, von der lange Zeit nur die Mitbrüder wußten.

Die Öffentlichkeit machte sich ihr eigenes Bild von Lacordaire⁸⁰. Oft und oft war er vor ihren Augen erschienen, von der Zeit des *Avenir* bis zur Aufnahme in die Académie Française kurz vor seinem Tod. Die Wiederbegründung des Ordens war von Anfang bis Ende eine öffentliche Angelegenheit, auch im Sinn eines Medienereignisses. Die Presse griff jede Etappe des Unterfangens auf, das ist richtig. Aber bei genauerer Betrachtung erweist es sich, daß sowohl Lacordaire selbst als auch sein Biograph Foisset dieses öffentliche Echo sehr gefärbt darstellen. Die Angriffe, gerade die von links, werden betont, und das Schweigen wird als Billigung interpretiert, niemals aber als das Desinteresse der modernen Gesellschaft. Eine Prüfung der Pariser Presse jener Zeit läßt Zweifel aufkommen, ob dem Projekt tatsächlich so viel Aufmerksamkeit zukam, wie die katholisch-dominikanische Geschichtsschreibung seit Lacordaire selbst es glauben machen möchte.

Falls man in den Zeitungen von Lacordaire spricht, überwiegt die Skepsis oder die Gegnerschaft. Erstaunlicherweise ist sie eher gegen den Restaurator selbst als gegen den Orden oder das Ordensleben überhaupt gerichtet. Die Kritik, sofern sie sich denn äußert, kreist um folgende Punkte: das Unternehmen sei anachronistisch. Warum ausgerechnet dieser Orden? Die Rechtslage stehe entgegen. Besonders kurios ist ein Artikel des staatstragenden *Constitutionnel*, der meint, Lacordaire sei als Dominikaner Untertan des Papstes und könne demzufolge in Frankreich gar nicht predigen; die Gesetze stünden dem entgegen⁸¹. Die schärfste und gehässigste Kritik kommt von der republikanischen *Réforme*; die seriöseste und kompetenteste dagegen von protestantischer Seite. Die Zeitschrift *Le Semeur* nimmt immer wieder zu den Veröffentlichungen Lacordaires Stellung. Sie fragt sich z.B.: Lacordaire »bringt eine Broschüre an die Öffentlichkeit. Das heißt sein Jahrhundert verstehen. Aber vielleicht kann man sich mit Recht fragen, ob das Jahrhundert der Broschüren auch das Jahrhundert der Mönche sein kann«⁸². Alle diese Blätter erreichen freilich nur einen sehr eingeschränkten Kreis von Menschen.

Es gibt, selbstverständlich, eine Opposition gegen die Restauration: bei einem Teil des Klerus oder in den legitimistischen Salons des Faubourg Saint-Germain. Sie schwankt nach Milieu und Moment, nach Tagespolitik und Ort. Was hier auftritt, mag im Grunde eher Irritation oder Neugierde sein als eine echte Gegnerschaft. Ein Mann wie Lacordaire ist ja nicht leicht zu verstehen und er hat sich vorgenommen, einen Orden wieder ins Leben zu rufen, der für die meisten seiner Zeitgenossen ein Rätsel sein mußte. Dieser Orden repräsentiert in ihren Augen das Mittelalter, die Inquisition, Abtötung, Opfer, Gehorsam – die fremdartigsten Seiten des Katholizismus.

Die Opposition hat auch verschiedene Nuancen: der Antiklerikale des 19. Jahrhunderts lehnt die Kirche überhaupt ab, ob sie nun von einem Benediktiner oder einem

79 Guy BEDOUELLE, Discussion et conclusion de la quatrième partie, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 377–379, hier 377. –Vgl. auch Le rôle des amis et de l'opinion (4. Teil der Akten des Kolloquiums), ebd.

80 Zum Folgenden vgl. unseren Beitrag in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 47).

81 Vgl. dazu auch SOLTNER, Dom Guéranger (wie Anm. 50), 213.

82 [...] il lance une brochure dans le public. C'est comprendre son siècle; mais peut-être serait-on en droit de se demander si le siècle des brochures peut être le siècle des moines. Zitiert in Yves-Marie HILAIRE, Lacordaire et la presse, in: BEDOUELLE, Lacordaire (wie Anm. 2), 371–376, hier: 374.

Dominikaner vertreten wird. Im Inneren der Kirche selbst gibt es die Opposition gegen die Orden; sie kommt von den Bischöfen, die einen Machtverlust fürchten oder einfach von Katholiken, die die Notwendigkeit nicht sehen, eine mittelalterliche Idee wiederzubeleben. Und es gibt schließlich die, die mit den Dominikanern ganz einverstanden sind, aber nicht mit Lacordaire. Neben der Opposition gibt es das Wohlwollen, stillschweigend und diskret oder öffentlich, aktiv.

Es gibt aber auch die dritte Option: das Schweigen der Gleichgültigkeit. Diese Möglichkeit hat Lacordaire nie anerkannt. In seiner Naivität oder seiner (katholischen) Egozentrik ist für ihn das Schweigen schon Zustimmung. Er sieht seine Zeit in einem großen apokalyptischen Kampf, in dem es nur Freunde oder Gegner gibt. Über den Ausgang des Kampfes hat dieser Mann keinen Zweifel. Folgendes Zitat mag das illustrieren und gleichzeitig zu kritischen Fragen anregen. Der Pater Lacordaire predigt einmal von der Kanzel in Notre-Dame: »Frankreich wird christlich sein, England katholisch und Europa wird in der Hagia Sophia die Messe singen«⁸³. Dieser Dominikaner liebte seine Zeit, das ist wohl wahr. Aber am Ende aller Bemühungen stand für ihn immer die katholische Gesellschaft – und nicht die pluralistische Gesellschaft, in der wir leben.

1. Das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil

Zum besseren Verständnis sei ein kurzer Blick auf die Geschichte des Klosters vorangestellt: 1228 in St. Gallen gegründet, wurde der Konvent 323 Jahre später – 1551 – im Zuge der Reformationszeit aufgehoben. Erst nach 27 Jahren Bemühungen Waltraubens unerschrockenen Frau Regina Keller und ihrer beiden noch verbliebenen Mönchswitwen den Aufwandsvertrag mit der Stadt St. Gallen, in dem es u.a. heißt, daß die »Frauen wieder in ihr Kloster zurückkehren könnten, wenn der Obrerstand wieder für gut und Gott wohlgefällig befunden werde.«¹ Dieser Wunsch – dies zu beurteilen – hatten die St. Galler Rat wohl nicht zu, denn nur fünf Jahre später erfolgt die Neugründung auf dem Nollenberg (zwischen Wuppenau und S. Isidorschützen). Schwester Regula wurde die erste Priorin des wiederbegründeten Konvents.²

¹ Der Beitrag gibt die beiden an der Stadterhebung »Die Ober- und unteren Geschichte – Theologie – beiderseits gehaltenen Vorträge in leicht gezierter Form wieder. Die Vorrede ist wohlstandsbefehlend. Die Beurteilung der Geschichte von St. Katharina Wil stammt von Maria Antonia OP, während Agnes Maria OP den Beitrag zum Kloster Zöllingen beibringt, vgl. S. 38.

² Zur allgemeinen Diktion vgl. Hans Schatzmann, »Nordrum und Ordensfrauen im Spiegel der katholischen Pöbelkultur vom Ende des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: KJG 7, 1997, 216–216.

³ Folgende Quellen sind für den Aufbau des Aufsatzes herangezogen: Chronik des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil (im Besitz des Ordens) und des Archivs des Klosters St. Antonien, Koenig OP. Das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil, St. Gallen, 1228–1911. Eine Skizze des Klosters im 17. Jahrhundert von Maria Antonia OP, Koenig OP.

83 *La France sera chrétienne, l'Angleterre catholique, et l'Europe chantera la messe à Sainte-Sophie.* Henri-Dominique LACORDAIRE, *Œuvre* (wie Anm. 32), Bd. 9, 207.

